

Zeitschrift: The Swiss observer : the journal of the Federation of Swiss Societies in the UK

Herausgeber: Federation of Swiss Societies in the United Kingdom

Band: - (1964)

Heft: 1464

Artikel: Assembly of the Swiss abroad: Ansprache von Herrn Bundesrat F.T. Wahlen am Auslandschweizertag in Lausanne vom 29. August 1964 [Schluss folgt]

Autor: Wahlen, F.T.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-696202>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ASSEMBLY OF THE SWISS ABROAD

Ansprache von Herrn Bundesrat F. T. Wahlen
am Auslandschweizertag in Lausanne vom 29. August 1964

Es sind auf den Tag genau fünf Jahre verflossen, seit mir — selbst eben aus der Fremde in die Heimat zurückgekehrt — zum ersten Mal die Freude zufiel, die Auslandschweizer im Namen des Bundesrates herzlich willkommen zu heissen. Der Auslandschweizertag 1959 fand ebenfalls in Lausanne statt, aber es fehlte ihm der grosse festliche Rahmen, den dies Jahr die Landesausstellung und das Eidgenössische Trachtenfest beisteuern. Durch unsere Expo 1964 erhält der Auslandschweizertag eine Bedeutung, die weit über sein schon an sich reich befruchtetes Arbeitsprogramm hinausgeht. Für Euch, liebe Auslandschweizer, und für uns Daheimgebliebene ist sie eine willkommene Stätte der Begegnung, aber auch ein Anlass zur Besinnung in Rückschau und Ausblick.

I.

Zur prüfenden Rückschau laden zwei Daten in besonderer Weise ein. An der diesjährigen Bundesfeier gedachten wir des Ausbruchs des ersten Weltkrieges vor 50 Jahren, der das Ende einer langen und relativ friedlichen Geschichtsepoche bedeutete, und der den Verlust der vorherrschenden Stellung unseres alten Erdteils in der Weltpolitik einleitete. Der zweite Weltkrieg, noch weit schrecklicher in seinen Verheerungen und weittragender in seinen politischen Konsequenzen, schloss diese Entwicklung ab und brachte die Welt unter das labile Gleichgewicht des Schreckens. Künftige Geschichtsschreiber werden wohl als sein wesentlichstes Ergebnis das Selbständigwerden der früheren Kolonialvölker bezeichnen, die ungestüm ihren technischen und wirtschaftlichen Rückstand aufzuholen versuchen und die dazu der Hilfe der Industrieländer bedürfen. Ueber die zahlreichen und schwierigen Probleme, die sich aus dieser grossen Aufgabe unseres Jahrhunderts auch für unser Land und für viele von Euch persönlich ergeben, ist heute schon gesprochen worden, und ich werde kurz darauf zurückkommen.

Im Rückblick auf die beiden Katastrophen drängt sich dem Schweizer in erster Linie ein Gefühl grosser Dankbarkeit dafür auf, dass unser Land nicht in das Kriegsgeschehen hineingerissen wurde. Und doch lastet die Erinnerung an die Jahre 1914-1918 für jene, die sie miterlebten, schwer genug. Der Krieg brachte auch für unser Land eine politische und soziale Zerreihsprobe. Glücklicherweise dürfen wir sagen, dass wir aus den Fehlern, die damals begangen wurden, gelernt haben. Dank der mit Mut gepaarten Hingabe hochgesinnter Männer — ich nenne als leuchtendes Beispiel Carl Spitteler — und dank der Anstrengungen patriotischer Organisationen, unter denen ich vor allen die Neue Helvetische Gesellschaft nennen möchte, gelang es, den gefährlichen Graben zwischen Deutsch und Welsch schon während des Krieges notdürftig zu überbrücken und noch vor Ausbruch des zweiten Weltkrieges einzudecken. Nie wieder darf es zwischen den verschiedenen Volksteilen zu Auseinandersetzungen von einer derartigen Schärfe kommen. Freilich, wir wollen keine Meinungsleichmacherei, sondern wir wollen im Gegenteil unsere Verschiedenartigkeit bewahren und gerade durch sie die Diskussion fruchtbar machen. Das Gespräch über die Sprachgrenzen soll sogar lebhaft sein, ist es doch unser grosses Privileg, die Zeitprobleme durch die Spiegel verschiedener Kulturen zu sehen. Es darf aber nie verletzend werden, und es wäre eine gefährliche Missachtung des schweizerischen Staatsgedankens, wenn

es je von einem Volksteil aus einem Gefühl kultureller oder ethnischer Ueberlegenheit heraus geführt würde.

Auch auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiet erteilten uns die schweren Jahre 1914-1918 eine Lektion, die beherzigt wurde und die im zweiten Weltkrieg ihre Früchte trug. Das Fehlen von Massnahmen kriegswirtschaftlicher Vorsorge, die zu spät eingeführte und unvollkommene Rationierung, der Verlust des Verdienstes der an der Grenze stehenden Wehrmänner ohne Kompensation sind einige der Faktoren, die zu sozialen Spannungen und letztlich zum Generalstreik führten.

Es brauchte viele Jahre, um die vielfältigen Gegensätze zu überbrücken. Das Aufkommen des Nationalsozialismus in Deutschland in den dreissiger Jahren und die sich abzeichnende Kriegsgefahr taten das ihre, um die Schweizer verschiedener Schichten und Sprachen zu engem Schulterschluss zu veranlassen. Der Grundsatz der Landesverteidigung wurde von keiner massgebenden Gruppe mehr bestritten. Die Arbeitgeber erkannten besser die soziale Verantwortung, die sie trugen. Der Gedanke brach sich Bahn, dass alle Schichten des Volkes aufeinander angewiesen sind, dass sich die drängenden Fragen durch Zusammenarbeit besser lösen lassen als durch doktrinaire Kämpfe. Zeugnis für dieses Verständnis ist das Friedensabkommen zwischen den Sozialpartnern von 1937, das die Schweiz im seither vergangenen Vierteljahrhundert zum Land machte, in dem Arbeitskonflikte praktisch nicht mehr vorkommen.

Dank diesem neuen Geiste waren wir 1939 in der Lage, die Herausforderung anzunehmen, die der neue Krieg mit sich brachte. Die Armee war bereit und hatte Vertrauen zu sich selbst. Auf wirtschaftlichem Gebiet hatte man die Lehren aus den Erfahrungen des ersten Weltkrieges gezogen. In bezug auf die kriegswirtschaftliche Vorsorge war die Schweiz das am besten gerüstete Land Europas. Durch die Einführung des Lohnausgleiches wurde dafür gesorgt, dass die Wehrmänner und ihre Angehörigen nicht in Not gerieten. Die Nahrungsmittelproduktion konnte durch Ausnützung aller Reserven unseres Bodens aufs äusserste gesteigert werden; ein gut funktionierendes Rationierungssystem sorgte für die gerechte Verteilung der Bedarfsgüter. Während vier Jahren war die Schweiz ausschliesslich von der einen Kriegspartei umgeben. Die ständige Bedrohung schmiedete unser ganzes Volk und die einzelnen Landesteile zusammen und führte zu einer Einigkeit, zu einer Geschlossenheit, die es der Schweiz gestattete, Widerstand gegen die Bedrohung durch den Nationalsozialismus zu leisten und ihre Unabhängigkeit und Unversehrtheit zu bewahren.

So waren wir denn Wohlgerüstet, die Nachkriegsprobleme zu bewältigen und unseren Beitrag an den Wiederaufbau Europas zu leisten. Diese Aufgabe konnte in überraschend kurzer Zeit ausgeführt werden. Aber einmal mehr zeigte es sich, dass die Konzentration aller Kräfte auf ein bestimmtes Gebiet die Gefahr in sich schliesst, neue sich stellende Probleme zu übersehen oder nicht ernst genug zu nehmen. Der Rede meines Amtsvorgängers am Auslandschweizertag 1956 in Locarno entnehme ich folgenden Passus:

“Die Schweiz geniesst heute den Wohlstand. Ihre Wirtschaft und ihre Finanzen sind gesund. Die politische Lage des Landes ist gefestigt. Die sich

stellenden Probleme vermögen weder ihren Bestand noch ihre Regierungsform zu gefährden. Ihre auswärtigen Beziehungen sind mit allen Ländern gut. Aber gerade diese Gunst der Umstände bringt Gefahren mit sich. Allzu grosse Bequemlichkeit verweichlicht und macht schlaff. Sie zerstört die Unternehmungslust und entmutigt die Tüchtigkeit, weil sie nicht mehr unerlässlich erscheint. Sie lässt rein materielle Anliegen die Oberhand gewinnen und das eigensüchtige Streben über das gemeinsame Wohl siegen. So entsteht die Gefahr, dass sich eine seelische Haltung entwickelt, die mit der uns umgebenden Wirklichkeit nicht mehr im Einklang steht, sondern sie verkennt oder sogar zu verkennen wünscht."

Seit dieser Diagnose sind 8 Jahre verflossen. Und wie steht es heute? Wir kommen nicht darum herum, festzustellen, dass die Entwicklung in der gleichen Richtung fortgeschritten ist, und dass sie auf vielen Gebieten Formen angenommen hat, die zu Bedenken Anlass geben. Freilich dürfen wir dankbar sein, dass die Periode wachsenden Wohlstandes angehalten hat, was uns u.a. erlaubte, unseren sozialen Verpflichtungen besser nachzukommen. Ich denke etwa an die Verbesserungen der Alters- und Hinterbliebenenversicherung, an die Schaffung der Invalidenversicherung und an die Gewährung von Beiträgen an die Aufwendungen der Kantone für Stipendien. Aber wir dürfen nicht übersehen, dass seit einigen Jahren Produktion und Verbrauch nicht mehr im Gleichgewicht stehen, was zu inflatorischen Tendenzen geführt hat. Ein Teil unserer heutigen Prosperität ist also Scheingold. Die im letzten Frühjahr von den eidgenössischen Räten verabschiedeten Bundesbeschlüsse haben den Zweck, die weitere Entwertung des Schweizerfrankens nach Möglichkeit aufzuhalten. Sie sollten sich direkt und indirekt auch in einer Begrenzung der Ueberfremdung auswirken, die ungesunde Ausmasse angenommen hat. Den 270,000 immatrikulierten Auslandschweizern, Doppelbürger inbegriffen, stehen 770,000 in der Schweiz beschäftigte Personen fremder Nationalität gegenüber. Das ist ein deutliches Anzeichen nicht nur dafür, dass unsere Wirtschaft überfordert ist, sondern dass sich ernste Probleme sozialer, demographischer und staatspolitischer Natur stellen. Aber nicht weniger müssen wir den moralischen Folgen der nun seit anderthalb Jahrzehnten andauernden Hochkonjunktur, von denen in der zitierten Rede gesprochen wird, unsere Aufmerksamkeit schenken. Ich möchte Euch, liebe Auslandsschweizer, sicher nicht mit dem Eindruck in Eure Wahlheimat zurückkehren lassen, das Schweizervolk werde mit den Aufgaben, die ihm unsere Zeit stellt, nicht mehr fertig. Aber ebenso falsch wäre es, Euch unter dem Eindruck zu lassen, als gäbe es hinter einer glänzenden Fassade überhaupt keine Probleme, die uns Sorgen bereiten. Eines davon betrifft die vornehmste Quelle unseres Wohlstandes und des Rufes schweizerischer Erzeugnisse im Ausland, nämlich der Wille zu fleissiger und qualitativ hochstehender Arbeit. Wenn es für die neu ins Erwerbsleben Tretenden überhaupt keiner Anstrengung mehr bedarf, um einen Arbeitsplatz zu finden, und wenn unqualifizierte ausländische Arbeitskräfte nach einer Schnellbleiche in einen komplizierten Arbeitsprozess eingeschaltet werden müssen, dann besteht die Gefahr, dass das durch harte Anstrengungen erworbene Prädikat der Schweizerqualität verloren geht. Wir müssen uns auch vorsehen, dass über der Jagd nach materiellem Wohlergehen der Sinn für die höheren Werte des Lebens und das staatsbürgerliche Verantwortungsbewusstsein nicht leidet.

Europa hat sich seit 1956 stark geändert. Nach dem gescheiterten Versuch zur Gründung einer umfassenden

europäischen Freihandelszone wurde am 1. Januar 1958 in Rom der Vertrag über die europäische Wirtschaftsgemeinschaft der sechs Länder, am 4. Januar 1960 derjenige der Europäischen Freihandelsassoziation unterzeichnet, der auch die Schweiz angehört. Die Bestrebungen, Europa vorerst wirtschaftlich, dann auch politisch zu einigen, sind Euch allen unter dem Sammelbegriff der europäischen Integration bekannt. Die Schweiz, im Herzen Europas gelegen, kulturell und wirtschaftlich mit der Aussenwelt verbunden wie kaum ein anderes Land, wird natürlich durch diese Entwicklungen stark berührt. Beide Organisationen, die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft und die Europäische Freihandelsassoziation, haben im Rahmen ihrer Zielsetzung unbestreitbare Erfolge erzielt, die nicht zuletzt durch die in ganz Europa herrschende Hochkonjunktur begünstigt wurden. Ihr getrenntes Weiterbestehen, ohne dass in den Bemühungen um einen Brückenschlag sichtbare Fortschritte gemacht worden wären, beweist aber, dass von einer europäischen Integration im vollen Sinne des Wortes nicht gesprochen werden kann. Der Bundesrat, der getreu der Rolle, die unser Land seit jeher gespielt hat, die Ueberwindung alter Gegensätze in Europa warm begrüsst, verfolgt die Entwicklung mit grosser Aufmerksamkeit. Sie stellt ihn vor die nicht leicht zu lösende Aufgabe, untragbare Diskriminationen von unserem Aussenhandel abzuwenden, ohne aber durch wirtschaftliche Vereinbarungen unsere politische Unabhängigkeit zu beeinträchtigen, deren Erhaltung nach wie vor mit dem Grundsatz der bewaffneten Neutralität unlösbar verbunden ist, und ohne unsere staatspolitische Struktur anzutasten, als deren wesentlichste Merkmale ich die direkte Demokratie und einen gesunden Föderalismus nenne. Es wird geraumer Zeit bedürfen, bis sich auf der Ebene der Integration Lösungen finden, die man wirklich als europäisch bezeichnen kann, wobei beizufügen ist, dass es sich auch bei einer Verständigung zwischen den Sechs und den Sieben, oder gar, noch wünschenswerter, bei einem Rückgriff auf die Idee der grossen Freihandelszone, immer noch nicht um den ganzen Kontinent, sondern lediglich um seinen westlichen Teil handeln würde. Viele unserer Auslandschweizer, die im einen oder andern der beiden europäischen Wirtschaftsräume ihre Tätigkeit ausüben, werden aus eigener Erfahrung wissen, wie dringend wünschenswert die Verhinderung einer endgültigen wirtschaftlichen Teilung Europas ist.

Unter den aussereuropäischen Problemen, die uns beschäftigen, möchte ich nur unsere Beziehungen zu den sogenannten Entwicklungsländern kurz streifen, deren wichtigster Aspekt, die technische Zusammenarbeit, an der heutigen Vormittagsveranstaltung einlässlich diskutiert worden ist. Die Unruhe, welche diese selbständig gewordenen Staaten erfasst hat, das ungestüme Suchen nach neuen Strukturen und Wirtschaftsformen, der oft überbordende Nationalismus ihrer Führer haben auch viele unserer Schweizerkolonien in Mitleidenschaft gezogen. Während sich die Bundesbehörden in der unmittelbaren Nachkriegszeit um die Entschädigung jener Mitbürger bemühen mussten, die durch die Nationalisierungen in den kommunistisch gewordenen Staaten geschädigt wurden, sind es heute Nationalisierungen und Sequestrierungen einiger Entwicklungsländer, die uns beschäftigen. Leider ist es trotz der Bemühungen internationaler Organisationen nicht gelungen, ein multilaterales Abkommen zum Schutz von Investitionen durchzusetzen. Darum hat sich der Bundesrat bemüht, mit möglichst vielen Entwicklungsländern bilaterale Abkommen abzuschliessen. Das ist in 11 Fällen bereits gelungen: mit einer Reihe anderer Staaten stehen wir in Unterhandlung. Wo Nationalisierungen


bereits erfolgten, haben wir uns bemüht, die bestmöglichen Entschädigungen herauszuholen, und wir werden in diesen Anstrengungen nicht nachlassen.

Was die Entwicklungshilfe betrifft, so besteht im Schweizervolk weitgehende Einigkeit darüber, dass unser Land an diesem Werk teilnehmen muss, und diese Einigkeit wird sicher am besten dadurch dokumentiert, dass die privaten Organisationen auf freiwilligem Wege jährlich ebensoviel aufbringen wie die Bundesleistungen, wobei die wohl wirkungsvollste Form der technischen Zusammenarbeit, die Etablierung schweizerischer Unternehmen, nicht einmal mitgezählt ist. Ueber Ausmass und Form der Hilfe bestehen allerdings Meinungsverschiedenheiten. Immerhin zeigt die im allgemeinen gute Aufnahme der jüngst erschienenen Botschaft an die eidgenössischen Räte, dass die öffentliche Meinung die spezifisch schweizerische Konzeption der technischen Zusammenarbeit, wie sie nach den Erfahrungen der letzten Jahre herausgearbeitet wurde, gutheisst.

(Schluss folgt.)

SHOES FOR MEN
with that Swiss blend of style and craftsmanship

at 116 New Bond Street, W.1
 22 Sloane Street, S.W.1
 49 Golders Green Road, N.W.11



**THE
 ANGLO-SWISS INSURANCE &
 REINSURANCE AGENCY LTD.**

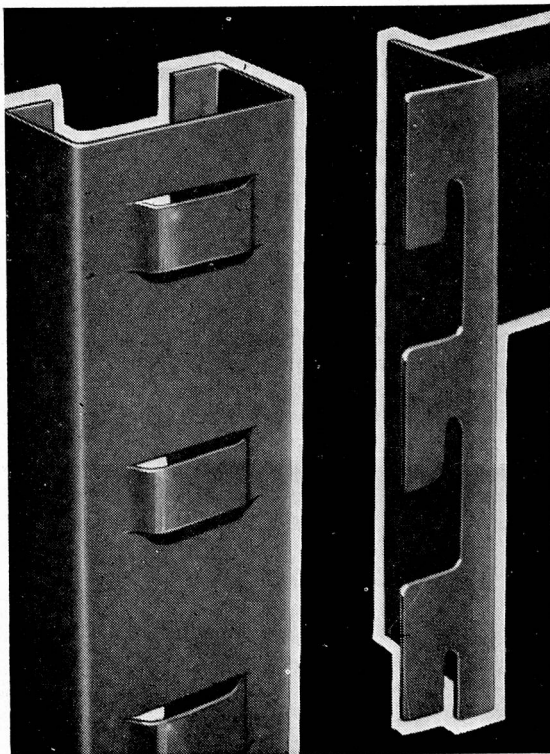
in collaboration with

**THE SWITZERLAND GENERAL INSURANCE
 COMPANY (LONDON) LTD.**

52 Leadenhall Street, London E.C.3
 Telephone Royal 7200

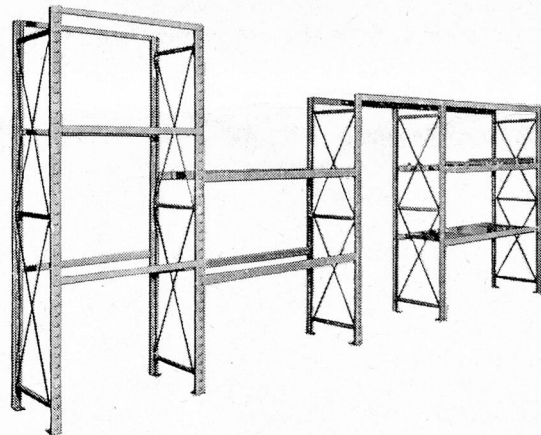
extend to you the benefit of their long experience in all insurance matters. The "SWITZERLAND" through the parent company "SCHWEIZ" ALLGEMEINE VERSICHERUNGS-AKTIEN-GESELLSCHAFT, ZURICH have a world-wide organisation in touch with present-day business conditions throughout the world. If you have any enquiries please do not hesitate to approach us.

**ELIZABETH HOUSE, FULWOOD PLACE
 HIGH HOLBORN, LONDON, W.C.1**
 Telephone CHAncery 8554 (5 lines)



THESE 2 SIMPLE PARTS BRIDGE A BIG SPACE PROBLEM

This revolutionary storage rack system called the Acrowrack Series 75, is economical to buy . . . and cuts time and cost of erection to a minimum. Enormous savings in space result because Series 75 makes positive use of every inch of room available. It's strong. It's versatile. It's the most advanced rack system in industry today. The secret of Series 75 is its unique LOCK, which secures instantly on erection for complete stability and safety. No nuts or bolts are needed.



ACROWRACK

The strongest and only system with a positive lock

ACROW (Automation) LTD., South Wharf, London W.2. Tel: AMBassador 3456. Telex: 21868